

Mutter und Schwester: „Macht euch meinertwegen ja keine unnütze Sorge; wie sollte mich denn ein so dummer Frosch zwingen können, ihm zu folgen!“

In denselben Augenblicke öffnete sich die Thür und herein trat ein wunderschöner Jüngling in prachtvoller Kleidung. Das war aber kein anderer als der Frosch; denn der Frosch war eben kein rechter Frosch gewesen, sondern ein verzauberter Königssohn.

Er hatte draußen schon gehört, was seine faule, undankbare Braut sagte. Nun sprach er: „Hast du dem Frosch dein Versprechen nicht halten wollen, so nehm' ich auch das meinige zurück, da ich wieder ein Prinz bin, und zudem wäre mir ein so faules Ding wie du wenig nütze.“ Die faule Braut dachte, sie müsse gleich sterben vor Schreck und Arger, daß sie sich selber um einen so schönen und liebenswürdigen Prinzen gebracht hatte. Der Prinz aber ging gerade auf die fleißige Spinnerin zu, steckte ihr einen Ring an den Finger und sagte: „Du und keine andre bist meine Braut und sollst meine königliche Gemahlin werden!“ — Nun, das fleißige Mädchen schlug den Prinzen nicht aus, und es wurde eine Hochzeit gefeiert, die sich sehen lassen durfte. Die neue Königin hielt ihre Spindel zeitlebens hoch in Ehren; die faule Schwester aber würde nun gern von früh bis in die Nacht sich die Finger blutig gesponnen haben, wenn sie einen Prinzen dadurch bekommen hätte, es war aber zu spät; denn die Prinzen sind nicht immer bei der Hand und gucken nicht alle Tage durch das Fenster. Es muß also ein jedes Mädchen auf der Hut sein und das Mädlein munter schwirren lassen, ehe es zu spät ist.

Nach S. Klette.

### Die vier Musikanten.

Vier Musikanten, die zum Tanze aufgespielt hatten, gingen auf dem Nachhausewege an einer alten Burgruine vorüber. Der Mond beleuchtete die Mauern und durch die verödeten Fenster neigten sich grüne Büsche. Da sagte der eine: „Wie wäre es, Kameraden, wenn wir den alten Grafen, die da oben umherwandeln, ein Ständchen brächten?“ Den andern war dies ganz recht und sie spielten einen gemüthlichen Tanz. Als die letzten Töne verklungen waren, trat ein graues Männchen zu ihnen, schenkte jedem Musikanten einen Buchenzweig und sagte: „Bringt das euren Kindern mit nach Hause, die essen gern Bucheckern!“ Unterwegs warfen drei den Zweig lachend weg und sagten:

„Wenn der wunderliche Mann uns wenigstens ein Zuckerbrötchen mitgegeben hätte! Denn Bucheckern essen unsre Kleinen doch nicht!“ Nur der Bassspieler steckte das Zweiglein zum Andenken in seinen Bass. Am andern Morgen kamen seine Kinder gesprungen und fragten: „Vater, was hast du uns denn für gelbe Nüsse mitgebracht? die taugen doch nicht zum Essen, sie sind ja hart!“

Und als der Vater den Zweig betrachtete, siehe, da war er in Gold verwandelt. Die andern Musikanten, die dies hörten, kamen nun freilich herbei und durchsuchten jedes Gräschen am Wege, um ihre Zweiglein wiederzufinden, aber sie blieben verloren.

Nach L. Beckstein.